

Doru Radosav

## Die Kultur des Banats im 17. und 18. Jh. und die europäische »Gelehrtenrepublik«

Von Anfang an sind hier einige methodische und thematische Präzisierungen vorzunehmen. Der thematische Schwerpunkt dieses Beitrags steht nicht in unmittelbarer Beziehung zur »Deutschen Kultur im Kontext einer Vielvölkerlandschaft« sondern eher zum Generalthema des Symposions, aus dem der vorliegende Band hervorgegangen ist: »Das Banat – ein europäischer Kulturraum«.

In der öffentlichen Wahrnehmung wird diese Formulierung heute als eine Art Alliteration verstanden, wenn in der rumänischen Kultur- und Zivilisationsgeographie vom Banat die Rede ist als von einem Raum mit einem engen Proximitätsbezug zum westlichen Teil des Kontinents, zu Europa schlechthin.

Wir befassen uns nicht, wie einige Beiträge des Symposions, mit »lebenden Klassikern« oder einer Vergangenheit *sui generis*, die als noch nicht vergangen umschrieben wird, denn die Gegenwart und Gegenwärtigkeit könnte eine gewisse Aggressivität, ja Intoleranz hervorrufen, was eine rigide Vorsicht im Diskurs zur Folge hätte. Um dies zu vermeiden, käme noch die Lobrede »de vivis nihil nisi bene« in Frage. Doch auch diese Art des Diskurses führt zu unbefriedigenden Ergebnissen.

Wir versetzen uns in eine Vergangenheit, die vergangen ist, die sich erschöpft hat und historiographisch verzeichnet ist, und in eine möglichst entfernte Vergangenheit, ins 17. Jh. Daraus resultiert eine entspannte und behutsame Wahrnehmung des Gegenwärtigen. Wir versuchen den »Exzeptionalismus«, den Hang zur Einmaligkeit, möglichst zu vermeiden, der im Diskurs der Provinz als eine Modalität erscheint, einen Ausweg aus verständlichen Frustrationen zu finden. Dieser »Exzeptionalismus« kann leicht ausufern in Darstellungsweisen, die gefährliche Utopien nähren.

Im 17. Jh. ereignete sich im Banat ein kulturelles Phänomen, das die multiethnische, interkulturelle Dimension der folgenden Jahrhunderte anzukündigen scheint. In diesem Landesteil konturierte sich im siebzehnten und zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ein Versuchsfeld der Europäisierung im kulturellen Sinne, durch die Annahme von Initiativen und Ideen des Späthumanismus und des Barock.<sup>1</sup>

Die überethnischen intellektuellen Gemeinschaften in den gelehrten, akademischen Kreisen, in denen die Banater Rumänen seit dem 17. Jh. präsent sind, ermöglichen einerseits den Dialog und die intellektuellen »Freundschaften«, andererseits die Mitbürgerschaft in der großen Gelehrtenrepublik Europa. Die Gelehrtenrepublik, als Begriff oder Ausdruck, kam im 15. Jh. in Gebrauch als »societas bonarum litterarum«, als Gesellschaft der »guten« Schriften im Sinne der Renaissance. Im 17. Jh. bezieht

sich dieser Begriff allgemein auf die Gesamtheit der Erkenntnisse und Wissenschaften und bedeutet eine weitgefasste Gemeinschaft der Schriftgelehrten und Lesenden als »res litteraria«.

Stufenweise erweitert die »Gelehrtenrepublik« ihr geographisches und semantisches Bezugsfeld und wird zu einer »Gemeinschaft der Schriften und Schreibenden aller Epochen und aus allen Ländern. Ihm gehören Zeitgenossen, Mitbürger, Kollegen aller Zeiten und von überall an.«<sup>2</sup>

Dies sind einige Thesen, die ich hier zu untermauern versuche durch eine geraffte Rekonstruktion eines kulturellen Phänomens aus dem Zeitraum von 1582 bis 1715. Dieses Phänomen hat einen geistigen Raum befruchtet, in dem sich in den folgenden Jahrhunderten multietnische kulturelle Werte entwickelten und in dem sich in historischer Sicht auch deutsche Kultur entfaltete.

Die zeitliche Abgrenzung dieses Kulturphänomens wird durch herausragende Ereignisse bestimmt: Mit dem Jahr 1582 ist der Druck von Teilen des Alten Testaments in rumänischer Übersetzung in Broos unter dem Titel »Palia de la Orăștie« verbunden, während das Jahr 1715 als das Todesjahr von Mihail Halici d. J., des bedeutendsten Banater Humanisten im 17. Jh., angenommen wird.

Innerhalb dieses Zeitabschnittes konturiert sich eine geistige Bestrebung, die sich progressiv entfaltet und deutlich in mehrere Phasen strukturiert ist: die Phase der Übersetzer, jene der Schöpfer (Kreativen) und die der Lexikographen. Dieses Kulturphänomen wurde bereits 1891 vom Sprachwissenschaftler und Kulturhistoriker Bogdan Petriceicu Hașdeu intuitiv erkannt. Er stellte fest: »... gerade die Region um Lugosch (Lugoj), die Karansebesch (Caransebeș) und das Hatzeger Gebiet mit einschließt, war in der zweiten Hälfte des 17. Jh., zwischen 1640 und 1700, für die Rumänen die Bühne einer bemerkenswerten, nämlich homogenen literarischen Bewegung, d. h. in rumänischer Sprache in lateinischer Schrift.«<sup>3</sup>

Die Besonderheit dieser kulturgeographisch definierten Bewegung besteht in ihrer Schwerpunktsetzung auf die Förderung der rumänischen Sprache in lateinischer Schrift, sowohl bei Übersetzungen als auch bei der Abfassung von Schriftstücken. Dies bedeutete die Befreiung von den hieratischen Zwängen des Kirchenslawischen. Diese sprachliche und kulturelle Innovation kommt dem Kulturprogramm der Humanisten entgegen, die den gelehrten Umgang mit der Vielfalt der Sprachen, das heißt auch der Einbeziehung der jungen Volkssprachen, besondere Aufmerksamkeit schenkten. Die Philologie und Linguistik haben sich jenseits ihrer strengen Wissenschaftlichkeit in der Renaissance emanzipiert als »kritisches Bewusstsein einer Epoche«.<sup>4</sup>

Die Übersetzung vor allem der religiösen Texte in die jüngere Sprache, ins Rumänische also in lateinischer Schrift, fügt sich in dieses Paradigma späthumanistischer Kultur. Die rumänische Variante des Humanismus im Banat ist dem Späthumanismus zuzuordnen, der von der Reformation und Gegenreformation geprägt wird. Es handelt sich um einen religiösen Humanismus, »l'umanism devôt«, angeregt von den kulturell religiösen Strategien des Tridentinischen Konzils 1545–1563,<sup>5</sup> das die im Gefolge der Reformation erlittenen Verluste im Bereich der Konfession, der Kirche,

nun durch kulturellen Einfluss wettmachen will. Es ging um die Verbreitung zeittypischer Devotionsformen durch die Förderung einer »philologischen und historischen Kultur«<sup>6</sup> und gleichzeitig der jungen Volkssprachen. Jenes »non est negligenda lingua vernacula«,<sup>7</sup> das vom Tridentinischen Konzil verkündet wurde, trifft zusammen mit Dantes humanistischer Auffassung, die er in seiner Arbeit »De vulgari eloquentia« formuliert hat. Die im Banat entstandenen Übersetzungen und Schriften in rumänischer Sprache vermitteln darüber hinaus europäische Strömungen in den Bereichen der Bildung, der Religion und Literatur, sie setzen europäische Buchausgaben in einem sich erneuernden Raum durch. Gleichzeitig bewirken sie in diesem Teil des Landes Typologien europäischer Kultur und schließen sich im 17. Jh. einem Europa an, das sich als »eine große Republik des kulturellen Geistes« verstand.<sup>8</sup>

Das in die Sprachen der »Völker« übersetzte Buch ruft zweifelsohne eine noch nie dagewesene »Fruchtbarkeit und epistemologische Vitalität« hervor und führt Entwicklungsprozesse und Kulturgeographien, die sich bis dahin verspätet und peripher vollzogen haben, näher an das europäische Zentrum heran. Es stellt sich die selbstverständliche Frage: Warum wird die rumänische Kultur im 17. Jh. gerade im Banater Raum dem europäischen Kreislauf zugeführt und weniger in anderen Gebieten? Die Antwort ist in zwei Richtungen zu suchen, die von der Geschichtsschreibung zu beachten sind: Zum Einen handelt es sich um den sozial-historischen Kontext, der die Entstehung eines Kulturprogramms mit europäischer Thematik und europäischem Standard ermöglicht hat. Dieser Kontext oder sozial-historische Hintergrund war gegeben von einer elitären, adeligen Zusammensetzung der rumänischen Gesellschaft im Banat im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Sie ging hervor aus den acht »wallachischen« autonomen Distrikten, die vom Anfang des 14. Jh. mit Privilegien ausgestattet waren und in denen der rumänische Adel unter der Bezeichnung »universitas nobilium et kenezorum«<sup>9</sup> (Gesamtheit des Adels und der Knesen) die Herrschaft und die Gerichtsbarkeit über die Territorialgemeinschaft ausübte. Was nun das Banat auszeichnet im Vergleich zu anderen Gebieten Siebenbürgens, in denen sich rumänischer Adel entfaltete, ist der Umstand, dass er sich hier in einem urbanen Raum konzentrierte, in Karansebesch (Caransebeș) und Lugosch (Lugoj). Es handelt sich um einen der seltenen Fälle, in denen der rumänische Adel sich im urbanen Raum konzentriert. Der urbane Status des Banater rumänischen Adels bestimmt seinen Rang, sein politisches Potential und sein gesellschaftliches Ansehen, was sich auf die kulturellen und humanistischen Initiativen des 17. Jh. auswirken sollte.

Karansebesch (Caransebeș), das von Antonio Possevino als »rezidenza de nobili«<sup>10</sup> bezeichnet wurde, und Lugosch (Lugoj) mit seinen 400 Adelhäusern Mitte des 17. Jh. stehen für echte rumänische Adelhäuser: Mătnic, Bizere, Maciçaș, Găman, Ivul, Halici, Fogarași.<sup>11</sup> Daraus sind intellektuelle Persönlichkeiten hervorgegangen, die einem kulturellen humanistischen Programm von europäischer Resonanz zuzuordnen sind.

Ein zweiter Forschungsbereich, mit dem sich die Historiographie zu befassen hat, um die europäische Teilhabe der rumänischen Kultur des 17. Jh. zu beschreiben,

betrifft die Dynamik des konfessionellen Lebens im Banat, das die Entfaltung der Kultur des Humanismus in jenem Jahrhundert begünstigt hat.

Vor dem traditionell orthodoxen religiösen und konfessionellen Hintergrund weckt der Konflikt zwischen Katholizismus und Reformation zunehmend Aufmerksamkeit in den rumänischen Kreisen, vor allem beim Adel. Die konfessionellen Optionen dieses Adels, seien sie katholisch oder reformiert (calvinistisch), sind nicht mehr ethnisch bedingt. Zwischen ethnischer Zugehörigkeit und Konfession gibt es keinen zwingenden Bezug mehr, was einem ontologischen Bruch in der monolithischen Tradition – Rumänen und Orthodoxe – gleichkommt. Diese Art der Emanzipation vom Druck der Tradition, von einer repressiven Selbstreferenzialität vollzog sich nicht nur in der geschichtlichen Realität sondern auch im historischen Schrifttum, in der Historiographie, in der man allerdings noch heute ethnizistischen und konfessionalistischen Sichtweisen begegnet. Durch diesen Vorgang wird ein bis dahin geschlossenes, autarkisches kulturell-geistiges Medium durchlässig und rezeptiv für europäische Kulturmodelle und -typologien. Der Adelsstand manifestiert sich schließlich – wie dies in allen Ländern und zu jeder Zeit geschah – als Nobilität. Phänomenologisch handelt es sich um eine ausschließlich kulturelle Kategorie im weiteren Sinn der Äußerungen und Haltungen, die geprägt sind von einem edlen überethnischen und überkonfessionellen Ethos.

Auf einer solchen sozial-historischen Grundlage können kulturelle Initiativen und Leistungen gedeihen, darunter die Pflege der einheimischen Sprache, der philosophischen und religiösen Programme des Humanismus und des Barocks, der intellektuellen Solidarität in der großen europäischen Gelehrtenrepublik.

Die Spannung zwischen Gegenreformation und Calvinismus bewirkt die Abfassung der heiligen Schriften in der Sprache des Volkes. Der Katechismus in volkssprachlichen Ausgaben, die von den Jesuiten aus dem mitteleuropäischen Raum, etwa von Wien und Tyrnau<sup>12</sup> her, verbreitet wurden, sowie die von Jesuiten geförderte Konversion in rumänischen Kreisen unter dem Vorzeichen »In vinea Domini laborant«<sup>13</sup> und nicht zuletzt eine innovative Hermeneutik der heiligen Schriften, die vom Katechismus gleichsam als eine neue Evangelisierung im Zeichen des »praeconium evangelicum«<sup>14</sup> gefördert wurden, die sich als authentisch und ursprünglich verstand und durch Übertragung zugänglich gemacht wurde – all dies führte zur Aneignung kultureller und geistiger Werte, die sich im Laufe von mehr als hundert Jahren kohärent zusammenfügen.

Ein erstrangiges Ereignis innerhalb dieses kulturellen Phänomens stellt die Herausgabe der »Palia de la Orăștie«<sup>15</sup> dar. Unter den Übersetzern sind zu nennen Efreim Zăcan, Lehrer in Karansebesch, der aus einer angesehenen adeligen Familie der Stadt stammte, aus der auch Gavril Zăcan kam, ein Kleriker im Kapitel von Weißenburg (Alba Julia)<sup>16</sup> Ende des 16. Jh., dann Stefan Herce, ein calvinistischer Pastor in Karansebesch (Caransebeș)<sup>17</sup> und Moise Pestișel, Prediger in Lugosch (Lugoj), aus einer Familie von rumänischen Pfarrern und Diplomaten, die den Fürsten Siebenbürgens nahestanden.<sup>18</sup> Die unter dem Einfluss des Calvinismus erfolgte Übersetzung des

Pentateuch in die rumänische Sprache im Jahre 1582 verdeutlichte die Notwendigkeit des biblischen Textes in der rumänischen Sprache. Die »vulgari eloquentia« findet ihr Äquivalent im Vorwort zur »Palia de la Orăstie«: »Wir sehen, dass alle Sprachen die gelobten Worte Gottes haben und darin aufblühen, nur wir Rumänen haben sie durch die Sprache nicht.«<sup>19</sup>

Die Übersetzer des Alten Testaments bilden aus der Sicht von Nicolae Iorga »die rumänische Gelehrtengemeinde im Banat, von Caransebeș (Căvăran Sebeș)«. <sup>20</sup> Mit dem Begriff »Gelehrtengemeinde« wird hier ein kulturell-intellektueller Überbau in der sozialen Architektur der rumänischen Gesellschaft des Banats definiert. Der Sprachwissenschaftler Timotei Cipariu, ein siebenbürgischer Achtundvierziger, bezeichnet die Übersetzer als »Gemeinschaftsarbeiter und Schriftsteller des 16. Jh.«, <sup>21</sup> also eine echte »sodalitas literaria« im humanistischen Sinne.

Abgesehen von der Rigorosität des Übersetzens und den vom Übersetzer erwähnten Mühen bei der Übertragung aus der hebräischen, griechischen und altslawischen Sprache steht fest, dass auf eine ungarische Version des Pentateuchs von Gaspar Heltai aus dem 16. Jh. zurückgegriffen wurde, sodann auf eine slawische Ausgabe, während für die Überprüfung der Übersetzung eine Vulgata verwendet wurde, die der von Lucas Osiander <sup>22</sup> 1573 in Tübingen edierten vergleichbar war. Dadurch wird nachgewiesen, dass die gedruckten biblischen Texte, die in erfolgreichen Ausgaben und in namhaften Kulturzentren erschienen waren, zur Vernetzung einer europäischen Buchkultur beigetragen haben.

Im Kontext der inneren Entwicklung der rumänischen Literatursprache stellt das »Alte Testament von Broos« (»Palia de la Orăstie«) ein Ereignis der Vereinheitlichung dialektaler und subdialektaler Sprachformen mit jenen der überdialektalen Sprachschicht dar, so dass sich die Herausbildung der rumänischen Literatursprache in der Richtung und nach den Mechanismen der Formung moderner europäischer Sprachen vollzieht. Die Neologismen, die auch in anderen bodenständigen Volkssprachen bei der Bibelübersetzung Verwendung fanden, sind auch in der rumänischen Übertragung anzutreffen. Dies bedeutet, dass die rumänische Übersetzung des Alten Testaments einem europäischen philologischen und sprachlichen Muster aus der frühen Neuzeit folgte.

Gheorghe Buitul war der erste Rumäne, der in Rom <sup>23</sup> studiert hat und der im Jahre 1623 dem Jesuitenorden beigetreten ist. <sup>24</sup> Er wurde in Karansebesch (Caransebeș) in einer adeligen Familie geboren: »Caransebesensis ... parentibus nobilibus natus«. <sup>25</sup> Er verfügte über eine hervorragende theologische Ausbildung und profilierte sich in den Kreisen der Gegenreformation als erfahrener Polemiker und Kombattant in der Auseinandersetzung mit den reformierten Theologen im Banat und in Siebenbürgen, die in Heidelberg studiert hatten. <sup>26</sup> Er reihte sich ein in die Missionsstrategie der Jesuitenzentren in Wien und Tyrnau, in die so genannte »Missio Comaroniensis, Karansebesiensis, Temesvariensis« (Komorner, Karansebescher und Temeswarer Mission). Er tat sich hervor als Proselyt mit missionarischem Eifer und auch durch seine kulturellen und pädagogischen Initiativen. Er eröffnete in Karansebesch eine »Scuola

di Lettere«<sup>27</sup> nach dem pädagogischen Modell des devoten Humanismus, der von den Jesuiten propagiert wurde. Der Ruf der Schule gelangte bis zum Hof des Fürsten Radu Mihnea in Muntenien und zu den katholischen Kreisen südlich der Donau, bis nach Nikopolis in Bulgarien.<sup>28</sup>

1635 übersetzte er den Katechismus des Petrus Canisius<sup>29</sup> in die rumänische Sprache in lateinischer Schrift. Dieser Katechismus begründete die Buchkultur des katholischen Europa. Er war 1560 erschienen und ist im Laufe eines Jahrhunderts in verschiedenen Sprachen in 400 übersetzten Ausgaben gedruckt worden. In den emphatischen Äußerungen des Jesuiten Raderus von 1615 heißt es: »Canisius beginnt in den Sprachen aller Völker zu sprechen: deutsch, slawisch, italienisch, englisch, spanisch, polnisch, schottisch, äthiopisch, und wie ich erfahren habe, auch indisch und japanisch, so kann Canisius der ›Lehrer aller Völker‹<sup>30</sup> genannt werden«. Durch G. Buitul fügt sich die rumänische Welt ein in die sogenannte Einstimmigkeit der katholischen Katechese auf europäischer Ebene. Dadurch setzte sie konfessionelle und kulturelle überethnische Akzente mit integrativem Charakter.

Der Übersetzer Ștefan Fogarasi gehörte den rumänisch-calvinistischen Kreisen an und entstammte einer rumänischen Adelsfamilie aus der Lugoscher Gegend. Er hat den Katechismus aus dem Jahr 1648<sup>31</sup> in die rumänische Sprache mit lateinischem Alphabet übersetzt. Die Übertragung erfolgte nach Texten in lateinischer und ungarischer Sprache. Dem Druck des Katechismus in Alba Iulia diente die Ausgabe »Catechismus Religionis Christianae« von Alstedius als Modell. Der berühmte Professor war aus dem Westen an das Reformierte Kolleg in Straßburg a. d. Mieresch (Aiud) gekommen. Alstedius hatte sich in deutschen und niederländischen Reformationskreisen ausgebildet und inspirierte sich von einem Katechismus, genauer von einem »Lucidarius«, erschienen 1610 in Heidelberg.<sup>32</sup> Dieser Katechismus fand in Ungarn und Siebenbürgen (Transsylvanien) in der ersten Hälfte des 17. Jh. große Verbreitung, so dass die Synode der ungarischen reformierten Kirche, die 1648 in Sathmar (Satu Mare) abgehalten wurde, die Thesen und Dogmen, die in diesen aus dem Deutschen übersetzten Katechismus enthalten sind, offiziell angenommen hat.

Der von Fogarasi übersetzte und herausgegebenen Katechismus ist im Vorfeld der religiösen Bildungs- und Erziehungsstrategie des Calvinismus sowie der von diesem propagierten sozialen Disziplin angesiedelt.

Appelliert wird darin an die Grundwahrheiten des Evangeliums und nicht an die »Legenden« oder die »legendenhafte« Überlieferung,<sup>33</sup> die den Dialog des Christen mit der Gottheit in unerlaubter Weise gestört haben. Für seine Katechismus-Übersetzung übernimmt Fogarasi die ausgeglichene Diktion der Volkssprache, der gesprochenen Sprache, der ein lebendiger Wortschatz eigen ist, und die geprägt ist von einem festgefügt rezitativen Muster der rumänischen Sprache, wie es bei kirchlichen und religiösen Zeremonien in Gebrauch ist. Dieser Katechismus, der sich einreicht in das Gesamtbild bodenständiger Drucke dieser Art in Europa, verbindet den rumänischen Kulturraum mit der europäischen Geistesströmung im Bereich der Sprachen und

Philologen, die sich in großem Umfang der »Verwandtschaft und Verschiedenheit der Sprachen«<sup>34</sup> widmete.

Ein anderer Fogarasi, nämlich Franciscus, wahrscheinlich aus der gleichen adeligen Familie in Lugosch (Lugoj), der in Leyden (Niederlande) studiert hatte, war reformierter Pastor in Karnasebesch und gehörte zu den »Gelehrten Transsylvaniens« wie Stephanus Benkö<sup>35</sup> ihn zuordnete. Er druckt in Weißenburg (Alba Iulia) 1654 einen Katechismus, den er aus dem Englischen ins Ungarische übersetzt hat, wodurch er indirekt die Reformation in diesem Teil Europas mit der puritanischen Kirche Englands in Verbindung bringt. Mit seiner Option, einen Katechismus der puritanischen englischen Provinz zu übersetzen, schließt sich Franciscus Fogarasi dem radikal-progressiven Flügel des Calvinismus in Siebenbürgen und im Banat an. Mihail Halici d. Ä. (der Vater) entstammte einer angesehenen rumänischen Adelsfamilie in Karansebesch (Caransebeş) und ist als erster Fall einer intellektuellen Genealogie innerhalb einer Familie in der rumänischen Kultur zu betrachten. Der Vater des repräsentativsten humanistischen Gelehrten im 17. Jh. hat Psalmen in die rumänische Sprache übersetzt in der kulturell-religiösen Stimmung des 16. und 17. Jh.,<sup>36</sup> als die Ausgaben von Psalmen in zehntausenden Exemplaren, in manchen Fällen in über 120.000 Exemplaren gedruckt wurden, wie etwa die Psalmen in französischer Sprache im 17. Jh.<sup>37</sup> Mihail Halici d. Ä. hat als Modell das Psalterium Hungaricum von Szenczi Molnar Albert aus dem Jahre 1607<sup>38</sup> verwendet. Dieser wiederum hatte als Vorlage für seine Übersetzung die französischen Psalmen von Clement Marot und Theodor Beza benutzt. Auf Grund der »genuesischen Paraphrasen« von Marot und Beza ergibt sich durch Halici eine »Begegnung des französischen Geistes mit dem rumänischen«,<sup>39</sup> so der ungarische Philologe und Romanist Ladislaus Galdi. Gleichzeitig war Mihail Halici d. Ä. ein Exeget der lateinischen Literatur durch seine Manuskript gebliebene Arbeit »Phrases Ciceronis« sowie durch eine Folge von »Theses Variae«, die die moralisierend-pädagogische Denkweise des Karansebescher Gelehrten verdeutlichen.<sup>40</sup>

Gabriel Ivul (1619–1678) repräsentiert die Phase des schöpferischen Humanismus im Banat des 17. Jh. in Verbindung mit den kulturell-religiösen und literarischen Strömungen in Europa. Eine Biographie im Zeichen von »Missio et eruditio« weist G. Ivul als herausragende Persönlichkeit der Zeit aus, als Wegbereiter in der Erschließung neuer geistiger Wirkungsbereiche. Er war der erste Rumäne, der Philosophie studiert hat, u. zw. an den renommierten Jesuiten-Universitäten in Graz und Wien. Er kommt aus einer Adelsfamilie in Karansebesch (Caransebeş), von der das Amt des Banus von Severin ausgeübt wurde und aus der Geschworene bzw. Notare des Stadtrates von Karansebesch (Caransebeş) oder des Severiner (Szörenyer) Komitats hervorgegangen waren.<sup>41</sup> 1640 trat er dem Jesuitenorden bei, danach wird er zum Doktor der Philosophie an der Universität Tyrnau (Trnava) promoviert und zum Doktor der Theologie an der Universität Wien, deren Kanzler er zwölf Jahre war. Bemerkenswert ist, dass er als Professor und Dekan der Jesuitischen Universität in Tyrnau tätig war und als Philosophieprofessor an der Universität in Kaschau. Er gilt als der »erste Rumäne, der Abhandlungen der Philosophie verfasst hat«,<sup>42</sup> ein Vertreter der neuaristotelischen

Philosophie in der Gegenreformation, der den Versuch unternommen hat, »aristotelische Peripatetik mit der katholischen Theologie« zu versöhnen.<sup>43</sup> Diese philosophische Doktrin ist in den theologischen und philosophischen Schriften anzutreffen, die er verfasst oder als Doktorvater betreut hat. In seiner »Philosophia Novella« versucht er – im Geiste des scholastischen Neo-Aristotelismus – nachzuweisen, dass »voluntas« (der Wille und die freie Entscheidung) als bestimmend in der menschlichen Erkenntnis und Tat mit dem »habitus infusus« (der von Gott eingegebenen intellektuellen Fähigkeit) koexistieren kann.<sup>44</sup>

G. Ivul kann desgleichen einem kulturell-religiösen und barocken Frömmigkeitsprogramm zugeordnet werden. Genau genommen ist er ein Vertreter der hochbarocken Frömmigkeit, die in der Zeit 1640–1700 wirksam war und im akademischen wie religiösen Zentrum Graz kultiviert wurde. Dieses barocke Modell setzte die »Vertiefung der Religiosität« voraus durch asketische und kontemplative Exerzitien. Das Grazer devotionale Modell war bestimmt vom »Marienkult« und der »eucharistischen Anbetung«. An der theologischen Begründung dieses Modells haben sich vornehmlich Vertreter der Grazer Schule beteiligt sowie der Kroatie Mathias Zambar und der Rumäne Gabriel Ivul.<sup>45</sup>

Diese Frömmigkeitsmodelle begleiteten und festigten die Missionsoffensive der Jesuiten. Im weltlichen Bereich waren sie verbunden mit dem politisch-militärischen Ausgreifen der Habsburger. Im Rahmen dieser Strategien verschmolzen die Aktionen zur Katholisierung und Rekatholisierung im Geiste eines »Regnum marianum« mit den Aktionen der katholischen »Reconquista« in Mittel- und Südosteuropa, in der die mit barocker Expressivität gelebte religiöse Devotion die akute Rhetorik der militärischen Expansion überdeckte. Mihail Halici d.J. bleibt der Spitzenvertreter des kulturell-humanistischen und barocken Programms mit europäischer Thematik im Banater Raum. Er verkörpert die intellektuelle Überlieferung und Genealogie in der rumänischen Kultur. Er bildete sich aus in den reformierten akademischen Kreisen der Ungarn und Sachsen Siebenbürgens, stellte jedoch mit der den humanistischen Gelehrten eigenen Emphase seine Identität als rumänischer Gelehrter heraus. Er bezeichnet sich selbst als »Rumanus Apollo« (rumänischer Poet) und »Nobilis Romanus Civis de Caransebes«.<sup>46</sup> Es handelt sich um die Emblematisierung, die einen bestimmten Typus des humanistischen Gelehrten beschreibt, wie er wohl von der gesamten rumänischen Gesellschaft jener Epoche aufgefasst wurde.

Auf Grund seines Studiums an den reformierten Kollegs und Universitäten in Aiud und Sibiu, Leyden und London hat er durch seine Biographie und seine intellektuelle Betätigung teil an der europäischen »Respublica Litteraria«.

Er nennt sich zwar einen »adeligen rumänischen Bürger« und »rumänischen Poeten« römischer Herkunft, bleibt aber nicht dem engen kulturellen Kreis, in dem er geboren wurde, das heißt der ethnischen Umgebung verhaftet. Am reformierten Kolleg in Straßburg a. d. Mieresch (Aiud) und evangelischen Gymnasium in Hermannstadt (Sibiu) pflegt er die Kollegialität und intellektuelle Freundschaft jenseits der ethnischen und konfessionellen Grenzen. Exemplarisch ist in diesem Sinn die

intellektuelle und emotionsgeladene kollegiale Beziehung zwischen dem Rumänen Mihail Halici, dem ungarischen Humanisten Ferenc Pariz Pápai und dem siebenbürgisch-sächsischen Humanisten Valentin Franck von Franckenstein.<sup>47</sup>

Diese Freundschaft bezeugt symbolisch die intellektuelle Solidarität und das Zusammenleben im transsylvanischen Raum unabhängig von der ethnischen Zugehörigkeit. In Oden und Elegien, den spezifischen poetischen Formen des Humanismus und der Renaissance wurden diese Freundschaften und die »extraethnische« intellektuelle Solidarität überliefert. Diese Oden verherrlichten die Umsterblichkeit des Ruhms und des geistigen Prestiges, denn die humanistischen Literaten galten allgemein als »Vermittler der Unsterblichkeit«.<sup>48</sup>

Im Jahre 1674 veröffentlichte Mihail Halici in einer Pápai Páriz gewidmeten Festschrift die erste Ode in rumänischer Sprache und in lateinischer Schrift. In dieser in antiken Hexametern verfassten Ode singt Mihail Halici ein Loblied auf seinen ungarischen Freund im Zeichen der »rumänischen Menschlichkeit und Gastfreundschaft«. Die Lobrede wird durch einen rumänischen Volkstanz (»horă populară«) verstärkt, der zu Ehren des ungarischen Humanisten dargeboten wird. Auch die Universitätsgemeinschaft in Basel, wo er sein Studium feierlich abschließt, ehrt ihn »mit Brot und Salz«. Durch dieses poetische Szenarium gestaltete und präsentierte Halici ein »auf rumänische Weise imaginiertes Westeuropa«.<sup>49</sup> Die Sprache, in der die Ode verfasst ist, ist so, wie der rumänische Gelehrte sie beschreibt: eine »lingua romano-rumanae«,<sup>50</sup> eine Formulierung, die auf den lateinischen Ursprung der rumänischen Sprache hinweist.

In dem Pápai Páriz gewidmeten Buch zeichnen für die Oden und Loblieder einer »Vota solennia« (so der Titel des Bandes) Gelehrte aus Basel, Leipzig, Heidelberg, Polen, Leyden, Bern usw.<sup>51</sup> Daraus konturiert sich eine intellektuelle Gemeinschaft, die symbolisch und zusammenfassend die Bürgerschaft der »Gelehrtenrepublik« darstellt. In der 1664 seinem siebenbürgisch-sächsischen Freund in Hermannstadt (Sibiu), dem Humanisten Valentin Franck von Franckenstein zugeeigneten Ode macht Halici stilistische und literarische Anleihen bei der Dichtung der Antike. Das Porträt seines siebenbürgisch-sächsischen Freundes wird durch hyperbolische und alegorisierende Konstruktionen gestaltet: er sei ein »Apollo noster«, »Spes patriae«, »Gloria gentis«; sein Leben und Werk ist begleitet von mythologischen Gestalten wie Bacchus, Juno, Venus u. a.<sup>52</sup> Diese Ode kann der Barockdichtung zugeordnet werden, die auf »der stilistischen Ebene eine »metamorphische« Dichtung ist, in der das Emblematische auf »sublim-bombastische«<sup>53</sup> Weise vermittelt wird.

Mihail Halici d. J. war der Besitzer der größten Privatbibliothek des 17. Jh. in Siebenbürgen und im Banat.

Die ihn umgebende Buchwelt und seine Lektüre bezeugen seine enzyklopädische Bildung und gleichzeitig seine Zugehörigkeit zur radikalen Ideenplattform der Reformation, die sich auf den Cartesianismus berief, wodurch er dem rückwärtsgerichteten und konservativen Calvinismus entgegentrat. In Karansebesch geboren und in London 1715<sup>54</sup> verstorben, reiht sich Mihail Halici d. J. durch seine Biographie

und seinen europäischen Horizont endgültig ein in die Bürgerschaft der Gelehrtenrepublik.

Der Zugang des Banater Raumes zum europäischen Kulturkreis im 17. Jh. findet auch im lexikografischen Bereich statt. Im weiteren Sinn vermitteln die lexikalischen Äquivalente in den Wörterbüchern, die im Banat erstellt wurden, die Bedeutung und Übertragbarkeit einer Volkskultur in jene für den Humanismus und europäischen Barock spezifische »lanua linguarum«.

Die beiden Arbeiten »Dictionarium Valachico-latinum«,<sup>55</sup> verfasst von Mihail Halici d. Ä., und das sogenannte »Marsigli-Lexikon«<sup>56</sup> – im Manuskript entdeckt vom italienischen Geographen und Gelehrten Luigi Ferdinando Marsigli –, das ein lateinisch-rumänisch-ungarisches Wörterbuch ist, bezeugen ein übriges Mal die offene, multikulturelle Dimension, die sich im Banater Kulturraum entfaltet und ihre europäische Bestimmung mit Bescheidenheit aber auch historischer Substanz begründet hat. Dies geschah früher, als man vielleicht hätte annehmen können.

## Anmerkungen

- 1 Vgl. DORU RADOSAV: *Cultură și umanism în Banat în sec. XVII* [Kultur und Humanismus im Banat des 17. Jh.], Timișoara 2003, S. 6–12.
- 2 ADRIAN MARINO: *Hermeneutica ideii de literatură* [Die Hermeneutik der Literaturauffassung], Cluj-Napoca 1987, S. 285. Ders.: *Literature and Ideology in the Republic of Letters*. In: *Aesthetics and the literature of Ideas. Essay in the Honour of A. Owen, Delaware* (o. J.), S. 214 f.
- 3 BOGDAN-PETRICEICU HAȘDEU: *Anonymus Lugosiensis*. In: *Columna lui Traian, Juli – Oktober 1883*, S. 6.
- 4 ZOE DUMITRESCU-BUȘULENGA: *Un reper al umanismului românesc* [Ein Bezugspunkt des rumänischen Humanismus]. In: *Revista des istorie și teorie literară, București, 3–4/1988*, S. 176.
- 5 E. DURKHEIM: *Evoluția pedagogiei în Franța* [Die Entwicklung der Pädagogik in Frankreich], București 1972, S. 216; R. MANDROU: *Introduction à la France moderne 1500–1640*, Paris 1961, S. 245.
- 6 M. SVEN-STEELING: *L'histoire des Universités au Moyen Âge et à la Renaissance*; ders.: *Rapports. Comités International des sciences historiques. XI. Congres International des sciences historiques*, Bd. 1, Stockholm, Uppsala 1960, S. 107.
- 7 A. BISPING: *Sacrosanti oecumenici Concilii Tridentini, Aschendorffianae 1857*, S. 25. Vgl. auch H. HAUSER und A. RENAUNET: *Lé debut de l'Âge moderne*, Paris 1946, S. 192.
- 8 R. MOUSNIER: *Les XVII-ème et XVIII-ème siècles. Histoire générale des civilisations 1500–1640*, Paris 1954, S. 308.
- 9 A. ANDEA: *Banatul cnezial până la înstăpânirea habsburgică* [Das Banat unter den Knesen in vorhabsburgischer Zeit], Reșița 1996, S. 159 f. G. POPOVICI: *Istoria românilor bănățeni* [Die Geschichte der Banater Rumänen], Lugosch 1904, S. 249.
- 10 COSTIN FENEȘAN: *Documente medievale bănățene* [Mittelalterliche Banater Urkunden], Timișoara 1981, S. 9 f. Vgl. auch: *Călători străini despre țările române. Vol. II* [Ausländische Reisende über die Rumänischen Länder, Bd. II], București 1970, S. 557.

- 11 Vgl. N. TOMICIU: Caransebeșul în secolele XVI–XVIII [Karansebesch vom 16. bis 18. Jh.]. In: Revista Institutului Banat-Crișana, Timișoara, Jan. – August 1943, S. 7. A. GHIDIU und I. BĂLAN: Monografia orașului Caransebeș [Monographie der Stadt Karansebesch], Caransebeș 1909, S. 46.
- 12 F. KAZY: Historia Universitatis Tyrnaviensis Societas Jesu, Tyrnavia 1737, S. 140. Vgl. auch L. PERIȘ: Le mission Gesuite in Transilvania et Moldova nel seicento, Cluj 1998.
- 13 Relations missionarorum de Hungaria et Transilvania 1627–1707, hrsg. von ISTVÁN GYÖRGY TÓTH, Roma-Budapest 1994, S. 85.
- 14 DORU RADOSAV: Cultură și umanism (wie Anm. 1), S. 89. GELEJI KATONA ISTVÁN: Prae-conium evangelicum, Alba-Iulia 1638, S. 829.
- 15 V. PAMFIL: Palia de la Orăștie. 1581–1582, București 1968, S. VI ff.
- 16 FR. PESTY: Krássoi vármegye története [Geschichte des Karascher Komitats], Budapest 1884, Bd. II/2, S. 21.
- 17 GH. COTOȘMAN: Episcopia Caransebeșului [Das Bistum Karansebesch], Caransebeș 1941, S. 21.
- 18 P. BINDER: Contribuții la geneza Paliei de la Orăștie [Beiträge zur Genese der Palia von Orăștie], in: Studii Bibliologice, București 1969, Bd. 3, S. 420–421.
- 19 I. BIANU und N. HODOȘ: Bibliografia română veche [Alte rumänische Bibliographie], București 1903, Bd. 1, S. 93.
- 20 NICOLAE IORGA: Observații și probleme bănățene [Banater Beobachtungen und Probleme], București 1940, S. 38 f.
- 21 TIMOTEI CIPARIU: Crestomație sau anectote literare [Chrestomathie oder literarische Anekta], Blaj 1868, S. XIX.
- 22 Vgl. M. ROQUES: Les premières traductions roumaines de l'Ancient Testament. Palia de la Orăștie 1581–1582, Paris 1935. M. GASTER: Crestomație română 1550–1710 [Rumänische Chrestomathie I. 1550–1710], București 2891, S. XLVII.
- 23 A. BITAY: Gheorghe Buitul. Cel dintâi român care și-a făcut studiile la Roma [Gheorghe Buitul, der erste Rumäne, der in Rom studiert hat]. In: Dacoromania III/1923, Cluj 1924, S. 85–92.
- 24 F. KAZY: Historia (wie Anm. 12), S. 240.
- 25 A. VERESS: Matricola et acta Hungarorum in Universitatibus Italiae Studentium I, Budapest 1917, S. 26.
- 26 Vgl. Erdélyi és hódoltsági jezsuita missiók II/2 1617–1625 [Jesuitenmissionen in Siebenbürgen und in den türkisch eroberten Gebieten], Szeged 1990, S. 466.
- 27 Vgl. L. LUKÁCS: Catalog personarum et officiorum provinciae Austriae, Bd. II/1601–1640, Roma 1982.
- 28 I. CHIOREAN: Le rôle des institutions d'enseignement supérieur de Rome dans la formation de l'élite, de l'intellectualité de Transylvanie en XVIII-ème siècle. Universitatis Budensis, 1395–1995, Budapest 1997, S. 30.
- 29 V. POPP: Disertație despre tipografiile românești în Transilvania [Dissertation über die rumänischen Druckereien in Transsylvanien], Sibiu 1838, S. 37.
- 30 X. F. SCHÖBERL: A Katolikus hitoktatás kézikönyve. Bd. I [Handbuch für den katholischen Religionsunterricht], Budapest 1891, S. 233.
- 31 L. TAMAS: Fogarasi István Kátejia, Kolozsvár 1932, S. 127.
- 32 N. DRĂGAN: Histoire de la littérature roumaine de Transylvanie des origines à de la fin du XVIII siècle, București 1938, S. 45.

- 33 I. BIANU, N. HODOS: Bibliografia (wie Anm. 19), S. 162.
- 34 Vgl. G. ȚEPELEA: Opțiuni și retrospective [Optionen und Retrospektiven], București 1984, S. 78–130.
- 35 J. BENKÖ: Transilvania sive magnus Transilvaniae principatus, Bd. II, Claudipoli 1783, S. 389; Vgl. I. KATONA: Historia Critica regnum Hungarorum XXVI, Budapest 1814.
- 36 Ms. HALICI p2: (Manuscris Halici coligat cu lucrarea P. Kereszturi: Csecsemo Kereszteyn, Alba Iulia 1638 la Biblioteca Institutului Teologic Reformat Cluj, R.M.K. 257) [Eine Halici-Handschrift in einem Kolligat mit P. Kereszturi, ›Christlicher Säugling, Weißenburg 1638, in der Bibliothek des Reformierten Theologischen Instituts, Cluj, R. M. K. 257].
- 37 I. DELUMEAU: Naissance et affirmation de la Réforme, Paris 1965, S. 70.
- 38 L. GALDI: Introducere în istoria versului românesc [Einführung in die Geschichte des rumänischen Verses], București 1971, S. 91; I. VÁSÁRHELY: Adalék Molnár Imadsigos Könyvecs Kéjcnék nyomatásához, in: Magyar Könyvszemle, Nr. 4/1977, S. 275.
- 39 I. GALDI: Introducere (wie Anm. 38).
- 40 C. L. MUSNAI, I. DANI, K. ENGEL: Date noi privitoare la Mihail Halici [Neue Daten über Mihail Halici]. In: Studii de istorie literară și folclor, Cluj 1964, S. 104.
- 41 P. DRAGALINA: Din istoria Banatului de Severin [Aus der Geschichte des Severiner Banats], III. Teil, Caransebeș 1900, S. 52.
- 42 L. HAJOS: Idei precarteziene la cărturarii transilvăneni [Vorcartesianische Ideen bei transylvanischen Gelehrten]. In: Revista de filosofie, Nr. 1/1955, S. 86.
- 43 Istoria filosofiei românești [Geschichte der rumänischen Philosophie], Bd. 1, București 1972, S. 104.
- 44 Philosophia Novella Casoviae 1661, S. 1–9.
- 45 I. ANDRITSCH: Studenten und Lehrer aus Ungarn und Siebenbürgen an der Universität Graz 1586–1782, Graz 1962, S. 312.
- 46 N. DRĂGAN: Mihail Halici, in: Dacoromanica IV/1924–1926, S. 106 f.
- 47 PÁPAI PÁRIZ FERENC: Békéségét magamnak és másoknak [Frieden für mich und andere], București 1968, S. 140; N. DRĂGAN: Mihail Halici (wie Anm. 46), S. 100–101.
- 48 V. FLORESCU: Concepul de literatură veche [Zum Begriff der alten Literatur], București 1968, S. 149; E. GARIN: Gli studia humanitatis e la pedagogia italiana del Rinascimento, in: Probleme de filologie și filosofie [Fragen der Philologie und Philosophie], București 1946, S. 124.
- 49 L. GÁLDI: XVIII századi humanizmus és a romanság [Der Humanismus des 18. Jahrhunderts und das Rumänentum], Budapest 1939, S. 45.
- 50 Vgl. Vota solennia, Basel 1674, passim.
- 51 Ebd.
- 52 Ms. HALICI: S. 40 f.
- 53 I. ISTRATE: Barocul literar românesc [Die rumänische Literatur des Barock], București 1982, S. 107.
- 54 E. D. TAPE: A contribution to the biography of Mihail Halici, in: Revue des études Roumaines, VII-VIII, Paris 1961, S. 403–405
- 55 B. P. HAȘDEU: Anonymus (wie Anm. 3), S. 407; FR. KIRÁLY: Mihail Halici tatál, Dictionarium Valachico-latinum. In: Studii și cercetări lingvistice [Linguistische Studien und Forschungen] 3/1981, S. 299.

- 56 C. TAGLIAVINI: Despre Lexicon Marsilianum. Dicționar latin-român-maghiar din sec. al XII-lea [Über das Marsigli-Lexikon. Ein lateinisch-rumänisch-ungarisches Wörterbuch aus dem 17. Jh.], București 1929, S. 2.